

in dem vorliegenden Buch „mehr oder minder ausdrücklich, von der philosophischen Fragwürdigkeit der christlichen Überlieferung bestimmt“ (V). Diese Fragwürdigkeit sieht er vor allem in der christlichen Auffassung des Menschen, nach der der menschliche Geist nicht ein Produkt der Natur ist, wie dies die Antike angenommen hatte. Allerdings weist er die Fragwürdigkeit dieser Ansicht an den modernen Philosophien nach, die mit Descartes, Kant, Hegel, Marx, Dilthey und Heidegger Geist und Natur zueinander in Gegensatz setzen und die Natur in die menschliche Geschichtlichkeit mit einbeziehen und so ihre Selbständigkeit aus dem Auge verlieren. Dagegen zieht ihn an der Lehre von Teilhard de Chardin gerade dieser Punkt an, daß der Geist als Noosphäre ein Produkt der natürlichen Evolution sei, während er Teilhard im übrigen ablehnt und meint, daß seine Popularität auf dem schwächsten Punkt seines kühnen Vorstoßes beruhe (156) und „daß er über die wissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Schwierigkeiten allzu großzügig, eilig und elegant hinweggeht“ (157). Gemeint ist damit vor allem die von der Bibel sich herleitende Ansicht, die ganze Evolution habe den Menschen zum Zielpunkt und Sinn; von diesem Vorurteil lebe sein ganzes Werk (175). So wird für Löwith der technische Fortschritt zu einem unausweichlichen Verhängnis (139). Unter dem Jubel über den Fortschritt verbirgt sich die Furcht vor dem Ende: „Eine unheim-

liche Koinzidenz von Fatalismus und Fortschrittswillen kennzeichnet jetzt alles Denken über den Fortgang der Geschichte“ (153). Mit Max Weber glaubt L., daß die Wissenschaft alle religiösen und metaphysischen Hintergründe auflöse und daß sie deswegen wesentlich antireligiös sei. Damit habe man sich abzufinden; alle Versuche, Religion und Wissenschaft in Einklang zu bringen, seien vergeblich. Diese Ansicht würde allerdings nur stimmen, wenn feststände, daß die Wissenschaft der alleinige sichere Zugang nicht nur zu bestimmten Bereichen der Wirklichkeit und unter einer bestimmten Rücksicht sei, sondern der alleinige Zugang zur Gesamtwirklichkeit, so daß das, was sie nicht erfaßt, auch unwirklich ist. Hier fehlt es an einer Einsicht in das Wesen und die Grenzen der Wissenschaft. Daß der Geist des Menschen zur Natur in Gegensatz stände, ist nicht christliche Lehre, so sehr diese Ansicht von ihr abkünftig ist. Verschiedenheit ist nicht Gegensatz. Geist und Natur gehen im Menschen eine eigenartige Verbindung ein. Entstammte der Geist einfach hin der Natur und gehörte er einfach hin zur allgemeinen Naturgeschichte (132), so vermöchte er nicht ihr so gegenüberzutreten und sich von ihr zu unterscheiden, wie er es tut. So trifft die Kritik dieses Buches eher Lehren, die aus der christlichen Überlieferung hervorgegangen sind und einen Punkt einseitig übertreiben, als diese Überlieferung selbst.

A. Brunner SJ

Geschichte

SAGGS, Henry William Frederick: *Mesopotamien. Assyrer, Babylonier, Sumerer*. Zürich: Kindler 1966. 804 S. (Kindlers Kulturgeschichte.) Lw. 36,-.

Das mit einer Reihe von Bildtafeln schön ausgestattete Werk bringt im ersten Drittel eine gedrängte Geschichte Mesopotamiens von den ältesten erkennbaren Zeiten bis zum Untergang des neubabylonischen Reiches. Der Hauptteil ist der Darstellung der Kultur gewidmet und berichtet über Gesellschaftsord-

nung, Rechtswesen, Verwaltung, Handel und Wirtschaft, Religion und Literatur. Der Verf. hat es verstanden, die vielen archäologischen und schriftlichen Zeugnisse jeweils zu einem übersichtlichen Ganzen zusammenzufassen, das durch die vielen Einzelheiten lebendig und anschaulich wirkt. Großen Wert legt er darauf, die Beweggründe des politischen Handelns zu ergründen. Er sieht in den Kriegszügen, auch der assyrischen Könige, nicht reine Eroberungslust, sondern das Ringen um

die Beherrschung der großen Handelsstraßen, von denen der Reichtum des Landes abhing. Er beurteilt entsprechend dieses Vorgehen günstiger, als man es gewohnt ist: die assyrische Herrschaft habe den unterworfenen Provinzen eine geordnete Verwaltung gebracht und nicht mehr Steuern gefordert als die einheimischen Fürsten. Wohl sei die Kriegsführung selbst grausam gewesen; aber angesichts der Grausamkeiten, die unser eigenes Zeitalter erlebt hat, hätten wir kaum Grund, überheblich darüber zu urteilen. *A. Brunner SJ*

MOSCATI, Sabatino: *Die Phöniker*. Von 1200 vor Chr. bis zum Untergang Karthagos. Zürich: Kindler 1966. 544 S. (Kindlers Kulturgeschichte.) Lw. 36,-.

Für eine Kulturgeschichte der Phöniker und Karthager liegen die Dinge bei weitem nicht so günstig wie für Mesopotamien. Von ihrer Literatur ist außer einigen kurzen Inschriften und den Berichten griechischer und römischer Autoren nichts erhalten (die reichen Funde von Ugarit-Ras Schamra liegen vor der hier behandelten Periode). So ist man fast ausschließlich auf die archäologischen Zeugnisse verwiesen. Aber auch hier sind nicht Reste großer Bauten und eine reiche Kunst durch die Ausgrabungen wieder ans Tageslicht gekommen, sondern Grabstelen und Grabbeigaben steuern den größten Teil der Zeugnisse bei. Was sich daraus für die Kultur Phöniziens und seiner Kolonien, unter denen Karthago die bedeutendste war, die ihrerseits wieder das ganze westliche Mittelmeer und darüber hinaus kolonisierte und so mit Griechen und Römern in Konflikt geriet, erschließen lässt, das hat M. hier sorgfältig im einzelnen zusammengestellt. Aber bei dem Stand der Zeugnisse mußte das Bild trotz des reichen Wissens des Verf. blaß bleiben. Auch dieser Band ist mit Bildtafeln und Karten ausgestattet.

A. Brunner SJ

CARY, Max - WARMINGTON, Eric H.: *Die Entdeckungen der Antike*. Zürich: Kindler 1966. 520 S., 4 Farbtaf., 34 Schwarzweiß-Abb., 11 Ktn. (Kindlers Kulturgeschichte.) Lw. 36,-.

Das Buch behandelt einen Bereich der Antike, der sonst kaum bekannt ist, nämlich die geographischen Entdeckungen. Es beginnt mit einer kurzen Übersicht über die Ziele der Fahrten, die Ausrüstung, die Probleme der Versorgung und das Quellenmaterial. Dann wird die Entdeckung der einzelnen Länder dargestellt, angefangen von den ältesten erreichbaren Berichten. Kriegerische Eroberungen, darunter die Züge Alexanders des Großen, und vor allem Handelsbeziehungen trugen am meisten zur Erkundung neuer Länder und Völker bei. Der Handel stieß im Osten bis nach Indien vor. Griechische Händler trieben von den Kolonien am Schwarzen Meer aus Handel mit den Stämmen im heutigen Südrussland. Europa nördlich der Alpen wurde erst durch die römischen Feldzüge unter Augustus einigermaßen bekannt, Galliens Binnenland durch die Eroberung durch Julius Caesar. Am besten bekannt waren die Küsten des Mittelmeers. Die Griechen drangen nur wenig in das Hinterland vor, ebenso die Karthager. Ob die Umsegelung Afrikas durch die Phöniker unter dem Pharao Necho, von der Herodot berichtet, mehr als eine Legende ist, läßt sich heute nicht mehr entscheiden. Auch von erdichteten Forschungen und von Wunderberichten aus unbekannten Ländern erzählt das Buch. – Das Werk enthält reiches Material, dessen Benützung durch mehrere Register erleichtert wird. Die Übersetzung aus dem Englischen ist gut; in der Unterschrift zur Tafel S. 250 ist das englische Cuneiform (= Keilschrift) in Cuneiform entstellt.

A. Brunner SJ

Das Gilgamesch-Epos. Eingeführt, rhythmisch übertr. u. mit Anm. versehen von Hartmut SCHMÖKEL. Stuttgart: Kohlhammer 1966. 131 S. Lw. 25,-.

Bei den Sumerern, den Erfindern der Schrift, lief ein Zyklus von fünf Epen von den Abenteuern und Heldenaten eines Königs von Uruk namens Gilgamesch um, die um 2000 v. Chr. schriftlich niedergelegt wurden. Um 1800 v. Chr. entstand eine altbabylonische Nachdichtung, von der bis jetzt nur Bruch-